

Unendliche im Endlichen, Geistiges leiblich erscheinen muß. Jean Damp hat das in seiner Statue vom Ritter Raymondin und der Melusine ausgedrückt, die in diesem herrlichen zweiten Hefte des Pan abgebildet ist: der Ritter nimmt von ihren Lippen die Worte des Lebens und sie ist doch ein Fisch. Es möchte reizen, das auch in Worten auszudrücken, an einem Weibe, das den Muth und die Unschuld hätte, aus Weib zu sein, für jenen einzigen die gute Fee, mit allen anderen ein munterer Fisch, wie Beatrice allen irdisch gehören, aber nur den einen so himmlisch grüßen kann.

Hermann Bahr.

Die Wahrheit der Erfahrung.

Aus einer Unterredung zweier Kunstfreunde.

Fris: Ah, Du hier, — Philosoph? ... Ich grüße Dich wie Rameaus Kesse seinen Diderot.

Heinrich: Seit wann soviel Respekt, Fris? Du?

Fris: Ich hab' Dich doch immer einen Philosophen genannt. Da hast Du Dich gestraubt und gewehrt wie gegen eine hässliche Weisagung. Jetzt gibt es keinen Widerruf. Gestern abend ...

Heinrich: Daher also? — Mein dummes Wortgeplänkel mit Hofmann hat aber mich aufgeschoben?

Fris: Oh, nicht nur die Worte ... Was Du verfochten hast, war ja doch im eigentlichen Sinne das abstracte Denken, die Speculation ohne Kenntnis der concreten Einzel-Thatsachen. Waren doch die blauen Nebel der Philosophie ... Nun?

Heinrich: Ich höre Dich sehr gerne reden. Es freut mich immer, von gescheiterten Leuten mißverstanden zu werden.

Fris: Sehr verbunden! — Aber mißverstanden? Reperieren wir einmal. Wenn Du Dich Deiner gestrigen Behauptungen noch erinnerst, so wirst Du zugeben, daß Du auf nichts so schlecht zu sprechen warst, wie auf die Erfahrung.

Heinrich: Aha, die Erfahrung!

Fris: Du nanntest sie einen Betrug des Verstandes am Leben. Du bist ja blindwütend losgezogen, wie gegen einen persönlichen Feind.

Heinrich: Wirklich? Nun, erklärlich wäre es ja ... Aber, was ich Erfahrung nannte, —

Fris: Es gibt nur die Erfahrung, die jedermann so nennt.

Heinrich: Aber nicht immer benennt man damit dasselbe.

Fris: Wie —?

Heinrich: Nun, ganz einfach. Es ist allerdings das Merkmal vieler Philosophen, vielleicht gar das Merkmal jeder Philosophie überhaupt, der Erfahrung nur einen beziehungsweise Wert beizumessen. Aber die Erfahrung in diesem Sinne, — wie Du sie übrigens aufzufassen scheinst, — ist doch eine ganz andere als jene alltägliche Kenntnis des Lebens, die der Künstler hasst.

Fris: — Künstler hasst? Ich schein Dich noch immer mißzuverstehen, wenn Deine Worte nämlich mehr als eine eitle „Confession“ sein sollen.

Heinrich: Gewiß wollen sie das! Also, hör' einmal: Wenn Du einem Philosophen vorwirfst, daß er die Erfahrung willkürlich, nur zum Zwecke seiner größeren Gedankenfreiheit übersteht, was willst Du damit sagen? ... Nun, Du wirfst ihm damit vor, daß ihm das Erste, das Einfachste, nämlich die ganz primitive Kenntnis im Detail abgeht.

Fris: Gewiß, das nennt man doch Erfahrung. Hofmann hat mir dasselbe einmal in einem langen Plaidoyer für den Empirismus klargemacht.

Heinrich: Ganz gut! Wenn aber eine halbe Stunde nach Hofmann ein junger Dichter zu Dir kommt, ganz jung, noch bartlos, präbenhaft, — der schwärmt Dir den Teufel was von der Liebe und Treue seiner Götin vor; und Du nimmst die Pose des Weltmannes an und sagst: Junger Mann, Ihnen fehlt die Erfahrung.

Fris: Es fehlt ihm ja auch die primitive Kenntnis des Lebens im Einzelnen.

Heinrich: Oho! Hier ist Rhodus, aber der logische Sprung wird Dir nicht glücken. Dem jungen Verliebten geht keineswegs die Kenntnis des Lebens im Einzelnen ab. Im Gegentheil, gerade das ist es, was er in so hohem Grade besitzt. Seine speciellen Geliebte und seine momentanen Gefühle kennt er tiefer und sicherer als sonst Einer, wenn er sich auch darüber nicht Rechenschaft ablegt; mit den so unendlich subtilen Sinnen einer halben Erntase, wie es das dauernde Liebesverhältnis ist, nimmt er jeden Stimmungshauch der Situation, jedes Witterungsumschlag in ihren Gefühlen doppelt und dreifach so deutlich wahr. Mit jedem Kuß seiner Schönen erfährt er ihre Seele, in jeder Umarmung prüft er ihre Treue. So lange ist sie seiner wert, so lange er sie dafür hält; denn, wenn er an ihrer Treue zu zweifeln beginnt, so hat sich nicht sein Wissen gebessert, sondern ihr Wesen ist es, das sich geändert hat. Und diesem jungen Verliebten, diesem nervösen, sensiblen Dichter, weil er noch ein halbes Kind ist, sprichst Du die Kenntnis des Lebens ab, ich meine, das Verständnis für die besonderenzüge und Nuancen desselben —?

Fris: Du wirst ihm doch nicht Erfahrung zuschreiben wollen?!

Heinrich: Gewiß nicht! Aber hast Du auch schon einmal darüber nachgedacht, was man im Leben Erfahrung nennt? Nicht wie

in der Philosophie die sinnliche Kenntnis concreter Erscheinungen. Nein, eine lebendige, gegenwärtige Kenntnis ist es überhaupt nicht; weit eher kann man es die Kunst nennen, aber das Leben hinwegzusehen, die Fähigkeit, es nicht kennen lernen zu müssen. Das ist die Erfahrung.

Fris: Jetzt greiffst Du schon zu Paradoxen!

Heinrich: Das, sage ich, ist die Erfahrung: nichts Neues, nichts Großes, nichts Intenives zu erleben, ist ihr eigentlicher Erfolg. Läßt sich ganz einfach beweisen! Nach einem Schema der Naturwissenschaft, wenn Du willst ... Was ist die Erfahrung, oder wie man hier richtiger sagen müßte, das Erfahrensein im Leben, anderes als eine Anhäufung von Beobachtungen, Erlebnissen, — eine Anhäufung, sage ich, keineswegs eine Summe! Du täuschst Dich, wenn Du glaubst, daß fünf sinnliche Wahrnehmungen fünfmal mehr bedeuten als eine. Du kennst vielleicht die Entdeckung moderner Forscher, daß die Stärke der Sinnesempfindung nicht in denselben Verhältnisse wie die Sinnesreizung wächst. Wenn ich zwei Kilogrammgewichte hebe und das Gewicht verdoppelt, so verdoppelt sich nicht auch die Empfindung in meinem Arme. Und je mehr ich von Gewichten anhäufe, desto weniger wird der Zuwachs verspürt. Nun geht es aber nicht nur mit dieser oder jener Sinnesempfindung so, sondern mit allen Wahrnehmungen, deren Nacheinander man gewöhnlich in einem Tone der Ueberhebung die Erfahrung des Lebens zu nennen pflegt. Mit der geht es genau so.

Fris: Wenn Du damit nur sagen willst, daß von dem unerfahrenen, naiven Menschen alle Erlebnisse stärker empfunden, gespürt werden, als vom erfahrenen, — so ist das wohl selbstverständlich und nicht neu.

Heinrich: Was heißt das aber: stärker empfunden? Heißt das nicht auch: besser, tiefer, wirklicher gefannt? Gibt es ein imigeres Verhältnis des Menschen zur Welt als jenes, in welchem die Dinge unmittelbar und unvorbereitet auf den Menschen wirken, jedes eine neue, einzigartige Offenbarung? Gibt es einen anderen Maßstab für die Kenntnis der Außenwelt, als die innere Nachwirkung der Wahrnehmung; und gibt es eine heftigere Nachwirkung, als die des ganz sinnlichen, ganz concreten Eindrucks?

Fris: Also: — seid Urwäldler, und jede noch so flüchtige, nebenwärtige Erscheinung sei euch ein großes, furchtbares Erlebnis, mit anderen Worten: jeder Stein ein Fetisch! Das ist doch ungefähr Deine Predigt an das 20. Jahrhundert?

Heinrich: Ungefähr. Nur hast Du Eines vergessen, Fris: daß sogar der Mensch des 21. Jahrhunderts den Urwald noch nicht ganz verloren haben dürfte, — so lange er nämlich im ersten Jahrzehnt seines Lebens steht. Die Kindheit hast Du vergessen. Seid Kinder, seid wiederum Kinder — das ist meine Predigt. Wenn Du schon meinen Gedanken wegen seines Eigensinns eine Predigt nennen willst ... Seid Kinder und seht mit großen, uner müdeten, unerfahrenen Augen um Euch. Dann kennt Ihr das Leben. (Pause.)

Heinrich: Du schüttelst den Kopf. Aber sieh doch einmal, bleiben wir bei unserm jungen, verliebten Dichter, der uns vorhin beschäftigte. Länger als die andern bewahrt er seine Kindheit. Wenn die Augen seiner Geliebten ihm zum erstenmale „vielleicht“ sagen, dann ist ihm dieses Ereignis noch alles, Ende und Zweck der Welt. Im Kleinsten lernt er das Größte kennen; im einzelnen Erlebnis spürt er das ganze Leben. Da klopf ihm aber der Erfahrene auf die Schulter: „Junger Mann, Sie kennen das Leben nicht. Der Eindruck, von dem Sie da bestimmt werden, ist eine flüchtige, unbedeutende Episode, man nennt das ein Liebesabenteuer. Wenn Sie mehr Erfahrung haben, werden Sie auch wissen, wie solche Dinge immer enden: mit dem Ueberdruß des Mannes oder der Untreue der Frau. Sie kennen das Leben noch nicht.“ Das sagt man ihm auf Schritt und Tritt. Und doch ist er sicher, das Leben so gut zu kennen, weil er jedes Erlebnis, und war es das kleinste, so kräftig, so innig fühlt. Aber gerade das, dieses innere Gefühlsecho, mit dessen Hilfe ihm ein Blick seines Mädchens das ganze Leben widerspiegelt, das wolle Ihr ihm nehmen. Ihr gebt ihm ja die Erfahrung! Ihr gebt ihm eine Verallgemeinerung, damit er das einzelne Erlebnis übersehe, Ihr gebt ihm einen Begriff, einen todtten, unfühlbaren Begriff, damit er die lebendige Wahrnehmung veresse. Mit Eueren Verallgemeinerungen gebt Ihr vor, ihm die Illusionen zu nehmen; ob nein, Ihr nehmt ihm damit die Wahrheit, die Wahrheit des Augenblicks, die Wahrheit des großen Glückes und der Enttäuschung, jene Wahrheit, die am tiefsten gefühlt wird und darum die beste ist! Und Ihr betrügt ihn mit dem Verstande um das Leben ... Das habe ich schon gestern behauptet und heute zu beweisen gesucht.

Fris: Zugegeben. Nur scheint mir die Adresse verfehlt, an die Du diese Anlage richtest, oder vielmehr, die Anlage scheint mir in der Luft zu hängen. Wen willst Du eigentlich dafür verantwortlich machen, daß das Leben uns alle zu Verallgemeinerungen, zu Begriffsbildungen zwingt, hinter denen allmählich wie hinter Schleieren die concreten persönlichen Eindrücke verblaffen, wen denn, wenn nicht das Leben selbst?

Heinrich: Ich beantworte Deine Einrede am besten, wenn ich ihre Voraussetzung zerstreue. Daß wir alle gezwungen werden, das Gefühl des Lebens in den Formeln der Erfahrung bis auf den letzten